

INVESTMENT ZUKUNFT

 **Raiffeisen**
Capital Management

Jänner 2026 | Ausgabe 47

**LONGEVITY:
HEALTH
IS WEALTH**

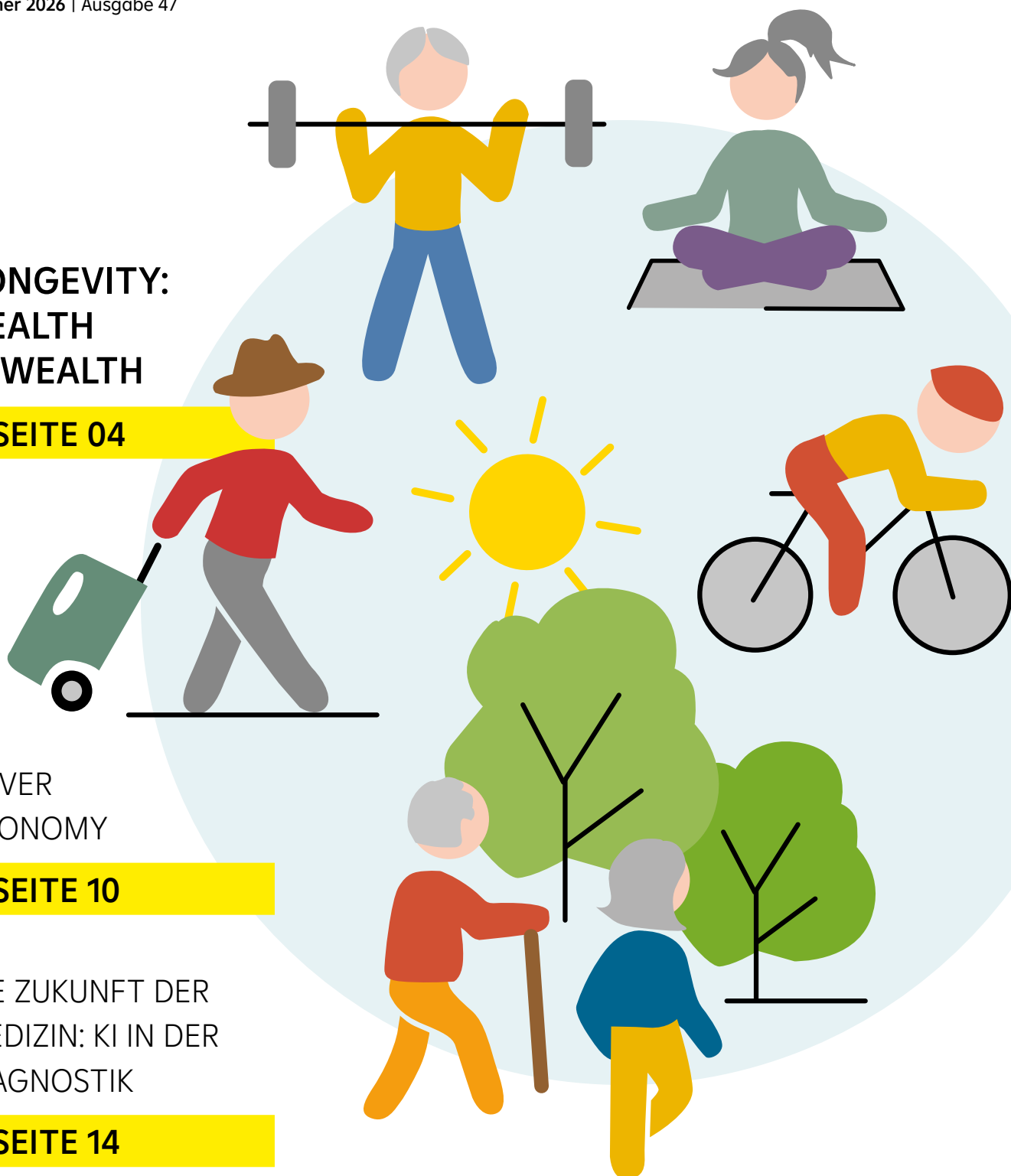
SEITE 04

**SILVER
ECONOMY**

SEITE 10

**DIE ZUKUNFT DER
MEDIZIN: KI IN DER
DIAGNOSTIK**

SEITE 14



INHALT

IMPRESSUM

Medieninhaber: Zentrale Raiffeisen Werbung
1030 Wien, Am Stadtpark
Herausgeber, erstellt von: Raiffeisen Kapitalanlage GmbH
Mooslackengasse 12, 1190 Wien
Für den Inhalt verantwortlich: Raiffeisen Kapitalanlage GmbH
Mooslackengasse 12, 1190 Wien
Hersteller: Druckerei Odysseus-Stavros Vrachoritis Ges.m.b.H.,
2325 Himberg
Verlagsort: Wien
Herstellungsort: Himberg

www.investment-zukunft.at
www.raiffeisenfonds.at/nachhaltigkeit
Newsletter-Registrierung unter www.raiffeisenfonds.at/newsletter

Grundlegende inhaltliche Richtung: Informationen zu den Themenbe-
reichen Investmentfonds, Wertpapiere, Kapitalmärkte und Veranlagung;
zusätzliche Angaben nach dem österreichischen Mediengesetz ent-
nehmen Sie bitte dem Impressum auf www.rcm.at.

Projektkoordination: Mag.^a Irene Fragner, Mag.^a Sabine Macha
Autor:innen: Mathias Forstreiter, Mag.^a Pia Oberhauser, Herbert Perus,
Mag. Wolfgang Pinner, Lydia Reich, MBA CPM
Fotos: gettyimages (S. 06, S. 09, S. 13, S. 22, S. 27), iStockphoto (S. 17), Sabine
Klimpt (S. 29), Walter Peissl, FH Wr. Neustadt, Roland Rudolph (S. 14, S. 17),
Raiffeisen KAG (S. 03, S. 05, S. 11, S. 14, S. 20, S. 25, S. 27)
Grafik-Design: [WORX] Multimedia Consulting GmbH
Lektorat: Mag. Josef Weilguni

Redaktionsschluss: 8. Jänner 2026

Dies ist eine Marketingmitteilung der
Raiffeisen Kapitalanlage GmbH.

Raiffeisen Capital Management ist die Dachmarke der Unternehmen:
Raiffeisen Kapitalanlage GmbH
Raiffeisen Immobilien Kapitalanlage GmbH

Rechtlicher Hinweis
Veranlagungen in Fonds sind mit höheren Risiken verbunden, bis hin zu Kapitalverlusten.
Die vorliegende Information wurde erstellt und gestaltet von der Raiffeisen Kapitalanlage-
Gesellschaft m. b. H., Wien, Österreich („Raiffeisen Capital Management“ bzw. „Raiffeisen KAG“).
Die darin enthaltenen Angaben dienen, trotz sorgfältiger Recherchen, lediglich der unverbind-
lichen Information, basieren auf dem Wissensstand der mit der Erstellung betrauten Personen
zum Zeitpunkt der Ausarbeitung und können jederzeit von der Raiffeisen KAG ohne weitere Be-
nachrichtigung geändert werden. Jegliche Haftung der Raiffeisen KAG im Zusammenhang mit
dieser Unterlage, insbesondere betreffend Richtigkeit oder Vollständigkeit, ist ausgeschlossen.
Ebenso stellen allfällige Prognosen bzw. Simulationen einer früheren Wertentwicklung in dieser
Information keinen verlässlichen Indikator für künftige Wertentwicklungen dar.
Die Inhalte dieser Unterlage stellen weder ein Angebot, eine Kauf- oder Verkaufsempfehlung noch
eine Anlageanalyse dar. Sie dienen insbesondere nicht dazu, eine individuelle Anlage- oder sons-
tige Beratung zu ersetzen. Sollten Sie Interesse an einem konkreten Produkt haben, stehen wir
Ihnen gerne neben Ihrem Bankbetreuer zur Verfügung, Ihnen vor einem allfälligen Erwerb den
Prospekt bzw. die Informationen für Anleger gemäß § 21 AIFMG zur Information zu übermitteln.
Jede konkrete Veranlagung sollte erst nach einem Beratungsgespräch und der Besprechung bzw.
Durchsicht des Prospektes bzw. der Informationen für Anleger gemäß § 21 AIFMG erfolgen.
Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass Wertpapiergeschäfte zum Teil hohe Risiken in sich
bergen und die steuerliche Behandlung von den persönlichen Verhältnissen abhängt und künfti-
gen Änderungen unterworfen sein kann. Die Vervielfältigung von Informationen oder Daten, ins-
besondere die Verwendung von Texten, Textteilen oder Bildmaterial aus dieser Unterlage, bedarf
der vorherigen Zustimmung der Raiffeisen Kapitalanlage GmbH.

03	EDITORIAL
04	LEITARTIKEL
04	LONGEVITY: HEALTH IS WEALTH
10	SPEZIAL
10	SILVER ECONOMY
14	DIE ZUKUNFT DER MEDIZIN: KI IN DER DIAGNOSTIK
20	RESEARCH
20	UNTERNEHMENSSTIMMEN ZUM THEMA ALZHEIMER/DEMENZ
24	UNTERNEHMEN IM FOKUS
28	40 JAHRE RAIFFEISEN KAG
29	BUCHTIPP
30	RAIFFEISEN-ESG-INDIKATOR



EDITORIAL



Besuchen Sie uns
auf unserer Webseite
investment-zukunft.at!



Mag. (FH) Dieter Aigner

Geschäftsführer der Raiffeisen KAG,
zuständig für Fondsmanagement
und Nachhaltigkeit

Liebe Leserinnen und Leser,

das Thema „Gesund altern“ gewinnt in unserer Gesellschaft zunehmend an Bedeutung. Mit einer steigenden Lebenserwartung und einer wachsenden Zahl älterer Menschen wird es immer wichtiger, Strategien zu entwickeln, die ein gesundes und erfülltes Leben im Alter ermöglichen. Dabei spielen verschiedene Aspekte eine Rolle, die von körperlicher Aktivität über finanzielle Sicherheit bis hin zu technologischen Innovationen reichen.

Die sogenannte „Silver Economy“ umfasst alle wirtschaftlichen Aktivitäten, die sich auf die Bedürfnisse älterer Menschen konzentrieren. Dies schließt Finanzdienstleistungen, Freizeitangebote, Infrastruktur, Barrierefreiheit und vieles andere mit ein. Finanzielle Sicherheit ist ein wesentlicher Faktor für gesundes Altern. Altersvorsorgeprodukte und maßgeschneiderte Finanzberatung helfen älteren Menschen,

ihre finanzielle Zukunft zu planen und abzusichern. Freizeitangebote wie Reisen, Kulturveranstaltungen und Sportaktivitäten fördern soziale Interaktion und geistige Gesundheit. Eine altersgerechte Infrastruktur und Barrierefreiheit sind entscheidend, um Mobilität und Unabhängigkeit zu gewährleisten.

Auch künstliche Intelligenz (KI) spielt beim gesunden Älterwerden eine immer größere Rolle, insbesondere in der medizinischen Diagnostik. Sie kann erheblich zur Gesundheit im Alter beitragen. KI-Systeme sind in der Lage, große Mengen medizinischer Daten zu analysieren und Muster zu erkennen, die für menschliche Ärzt:innen schwer zu identifizieren sind. Dies führt zu schnelleren und präziseren Diagnosen, insbesondere bei komplexen und seltenen Erkrankungen. Beispielsweise können KI-Algorithmen in der Bildgebung eingesetzt werden, um frühzeitig Anzeichen

von Krankheiten wie Alzheimer oder Krebs zu erkennen. Dadurch können präventive Maßnahmen und Behandlungen rechtzeitig eingeleitet werden, was die Lebensqualität älterer Menschen erheblich verbessert.

Das Thema „Gesund altern“ beeinflusst zahlreiche Branchen und eröffnet Wachstumspotenziale für Unternehmen. Diejenigen, die die Bedürfnisse und Wünsche dieser Zielgruppe verstehen und entsprechende Produkte und Dienstleistungen anbieten, können von diesem wachsenden Markt profitieren und gleichzeitig zur Förderung einer höheren Lebensqualität für ältere Menschen beitragen.

Ich wünsche Ihnen eine inspirierende Lektüre und hoffe, dass diese Ausgabe Sie dazu anregt, gemeinsam mit uns den Weg hin zu einer nachhaltigeren und verantwortungsvollen Welt zu gehen.

PRÄVENTION,
DIAGNOSTIK UND
INNOVATION:
WEGE ZU EINEM
GESUNDEN
ALTERN



LONGEVITY: HEALTH IS WEALTH



Die Welt altert – schneller als je zuvor. Überall steigen Lebenserwartung und der Anteil älterer Menschen. Auch in Europa ist die Dynamik deutlich: Prognosen zufolge wird im Jahr 2050 fast jede dritte Person in der EU über 65 Jahre alt sein, während es 2023 noch etwa jede fünfte war. Diese Entwicklung bringt große Herausforderungen mit sich: Gesundheitssysteme geraten unter Druck, weil mehr Menschen medizinische Versorgung und Pflege benötigen. Gleichzeitig wächst die Bedeutung individueller Vorsorge – durch Prävention, Bewegung und rechtzeitige medizinische Maßnahmen. Auch die persönliche Lebensplanung muss sich anpassen, um ein selbstbestimmtes, aktives Leben im Alter zu ermöglichen.

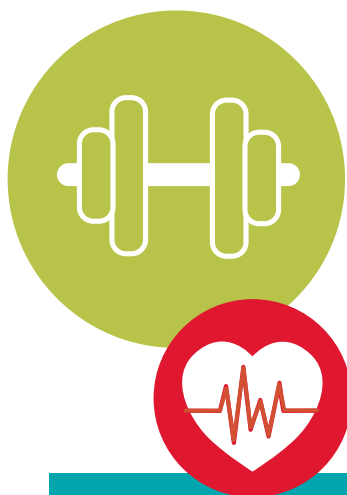
ÖKONOMISCHE UND GESELLSCHAFTLICHE KONSEQUENZEN

Die Alterung der Gesellschaft hat tiefgreifende ökonomische Auswirkungen: Die Erwerbsbevölkerung schrumpft, während die Abhängigkeitsquoten steigen. Das bedeutet weniger Steueraufkommen bei gleichzeitig wachsenden Ausgaben für Pflege und Gesundheitsversorgung. Auch die Rentensysteme geraten unter Druck: Als viele Sozialmodelle vor über 50 Jahren entwickelt wurden, lag die durchschnittliche Lebenserwartung im Ruhestand bei etwa sieben Jahren. Heute leben Menschen im Schnitt mehr als ein Jahrzehnt länger. Expert:innen schätzen, dass Menschen heute 50- bis 100-mal mehr sparen müssen als damals, um ihren Lebensstandard im Alter zu sichern.

Zugleich verändern sich Konsummuster: Ältere Menschen geben ihr Geld anders aus, halten Vermögen länger und ver-

stärken damit die intergenerationelle Ungleichheit. Diese Perspektive lädt dazu ein, das Älterwerden nicht als Verlust, sondern als gestaltbare Lebensphase zu sehen. Wer früh investiert – in Gesundheit, Prävention, Technik und Innovation –, kann die Lebensqualität im Alter aktiv und selbstbestimmt erhalten.

Doch dieser Gedanke geht über die individuelle Ebene hinaus: Die demografische Entwicklung schafft einen enormen Wachstumsmarkt. Unternehmen begleiten diesen Weg nicht nur, sie treiben ihn aktiv voran – mit Lösungspaketen in den Bereichen Prävention, Medizintechnik und digitale Innovation. Für Investor:innen eröffnet sich damit eine doppelte Chance: Menschen dabei zu unterstützen, länger gesund, mobil und unabhängig zu bleiben – und gleichzeitig von einer Branche zu profitieren, die in den kommenden Jahrzehnten stark expandiert. ➤





Lydia Reich, MBA CPM
Senior Fondsmanagerin
bei der Raiffeisen KAG

Wissenschaftliche Konzepte wie „Precision Medicine“ und „Predictive Analytics“ markieren einen Paradigmenwechsel.

PRÄVENTION: GESUNDHEITS-VORSORGE ALS SCHLÜSSEL

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) spricht von „Active Ageing“ – dem aktiven, gesunden Altern. Ziel ist es, die gesunden Lebensjahre zu verlängern und die Lebensqualität bis ins hohe Alter zu sichern. Studien zeigen: Wer frühzeitig in Prävention investiert, profitiert von mehr gesunden Jahren, weniger chronischen Erkrankungen und höherer Selbstständigkeit.

DIGITALE GESUNDHEITS-ÜBERWACHUNG: TRACKING & WEARABLES

Digitale Technologien ermöglichen eine kontinuierliche Überwachung relevanter Gesundheitsparameter. Wearables wie Fitnessarmbänder, Smartwatches oder spezielle Gesundheits-Tracker sind längst im Alltag angekommen – und gerade für ältere Menschen ein echter Gewinn.

- **Schrittzähler:** Motivieren zu mehr Bewegung und helfen, individuelle Ziele zu erreichen. Die WHO empfiehlt mindestens 7000 bis 10.000 Schritte pro Tag – auch im Alter.

- **Sturzsensoren:** Erkennen Stürze automatisch und alarmieren im Notfall Angehörige oder Rettungsdienste.
- **Vitaldaten:** Herzfrequenz, Schlaf, Blutdruck – moderne Geräte messen rund um die Uhr. Auffälligkeiten werden früh erkannt und ermöglichen eine rechtzeitige medizinische Abklärung.

FRÜHERKENNUNG DURCH DIGITALE LÖSUNGEN

Die Kombination aus kontinuierlichem Tracking und künstlicher Intelligenz eröffnet völlig neue Möglichkeiten in der Präventionsmedizin. Wearables und vernetzte Sensoren erfassen in Echtzeit eine Vielzahl physiologischer Parameter wie Herzfrequenzvariabilität, Blutdruck, Blutzuckerspiegel, Schlafqualität und Aktivitätsmuster. Diese Daten werden mithilfe von Machine-Learning-Algorithmen analysiert, um Abweichungen vom individuellen Normbereich frühzeitig zu erkennen. Studien aus der Telemedizin und Digital-Health-Forschung zeigen, dass KI-gestützte Systeme in der Lage sind, Risikoprofile mit hoher Sensitivität und Spezifität zu erstellen und so präklinische

Stadien von Erkrankungen zu identifizieren, bevor Symptome auftreten.

Besonders relevant ist dies bei chronischen Erkrankungen wie Diabetes mellitus Typ 2, Hypertonie oder Herzinsuffizienz, die oft über Jahre unbemerkt verlaufen. Durch prädiktive Modelle können nicht nur akute Ereignisse wie Herzinfarkte oder Schlaganfälle prognostiziert, sondern auch personalisierte Handlungsempfehlungen gegeben werden – von Ernährungsanpassungen bis hin zu medikamentösen Interventionen.

Wissenschaftliche Konzepte wie „Precision Medicine“ (maßgeschneiderte Therapien) und „Predictive Analytics“ (vorausschauende Datenanalyse) markieren einen Paradigmenwechsel: weg von reaktiver Behandlung hin zu proaktiver Gesundheitssteuerung. Laut einer Metaanalyse von The Lancet Digital Health können KI-basierte Screening-Tools die Diagnosegeschwindigkeit um bis zu 30 % erhöhen und gleichzeitig die Fehlerrate signifikant senken – ein entscheidender Faktor angesichts steigender Gesundheitsausgaben. ➤

* Quelle: Liu X et al., „A comparison of deep learning performance against health-care professionals in detecting diseases from medical imaging: a systematic review and meta-analysis,” The Lancet Digital Health, 2019. DOI: 10.1016/S2589-7500(19)30123-2



PRÄVENTION, DIAGNOSTIK UND INNOVATION: WEGE ZU EINEM GESUNDEN ALTERN

MEDIZINTECHNIK: TECHNOLOGISCHE UNTERSTÜTZUNG FÜR MEHR LEBENSQUALITÄT

Im Laufe des Lebens benötigen viele Menschen medizinische Unterstützung durch technische Hilfsmittel. Die moderne Medizintechnik (MedTech) bietet heute Lösungen, die noch vor wenigen Jahrzehnten undenkbar waren.

Sehbehelfe

- **Brillen und Kontaktlinsen:** Hightech-Produkte mit Zusatzfunktionen wie Blaulichtfilter oder automatischer Tönung
- **Smart Glasses:** Echtzeit-Informationen im Sichtfeld, Lichtanpassung, Sensorik zur Gesundheitsüberwachung
- **Katarakt-Operationen:** Routineeingriffe zur Behandlung des Grauen Stars

Gelenkersatz

- **Hüft- und Knieprothesen:** Biokompatibel, langlebig, ermöglichen schnelle Mobilität nach der OP
- **Minimalinvasive Eingriffe:** Verkürzen Reha-Zeiten und reduzieren Komplikationen

Weitere Implantate

Herzschrittmacher, Cochlea-Implantate, künstliche Bandscheiben – die Liste wird länger und eröffnet neue Perspektiven für ein aktives Leben im Alter.

PHARMAZEUTISCHE VERSORGUNG: UNTERSTÜTZUNG DURCH MODERNE THERAPIEN

Die Pharmaindustrie spielt eine zentrale Rolle in der medizinischen Versorgung einer alternden Gesellschaft. Sie investiert jährlich Milliardenbeträge in Forschung und >

In den USA bleiben etwa zwei Drittel der verschreibungspflichtigen Medikamente ungenutzt.

Entwicklung, insbesondere in Bereichen wie Krebs, Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Atemwegserkrankungen sowie neurodegenerative Erkrankungen wie Alzheimer und andere Demenzen. Die Entwicklung neuer Medikamente ist ein langwieriger und kostenintensiver Prozess: Im Durchschnitt dauert es über zehn Jahre, bis ein Wirkstoff zugelassen wird, wobei die Kosten pro Substanz bis zu zwei Milliarden Euro betragen können. Dennoch schaffen es nur etwa zehn Prozent der in der frühen klinischen Phase getesteten Substanzen bis zur Marktzulassung – ein eindrucksvoller Beleg für die Komplexität und das Risiko pharmazeutischer Innovation.

Gleichzeitig steht die Branche vor vielschichtigen Herausforderungen. Eine der zentralen Aufgaben besteht darin, den Zugang zu innovativen Therapien sozial ausgewogen zu gestalten. Die Balance zwischen medizinischem Fortschritt und finanzieller Tragbarkeit ist angesichts steigender Gesundheitsausgaben besonders relevant: Im Jahr 2024 lagen diese in Österreich bei 11,8 % des Bruttoinlandsprodukts, in Deutschland bei 12,3 % und in den USA sogar bei 17,6 %. Neben den Kosten rückt auch die Effizienz in den Fokus – insbesondere im Umgang mit pharmazeutischen Ressourcen. In den USA bleiben etwa zwei Drittel der verschreibungspflichtigen Medikamente ungenutzt, was nicht nur wirtschaftliche Verluste, sondern auch ökologische Risiken mit sich bringt. Die Entwicklung intelligenterer Verteilungssysteme

und eine verbesserte Kommunikation mit Patient:innen sind daher essenziell, um Verschwendung zu vermeiden und Nachhaltigkeit im Gesundheitswesen zu fördern.

Eine weitere globale Herausforderung stellt die zunehmende Antibiotikaresistenz dar. Durch den unsachgemäßen Einsatz von Antibiotika in der Humanmedizin und der Tierhaltung entstehen resistente Erreger, gegen die herkömmliche Medikamente nicht mehr wirksam sind. Die Weltgesundheitsorganisation stuft diese Entwicklung als eine der größten Bedrohungen für die globale Gesundheit ein. Für die Pharmaindustrie bedeutet dies nicht nur die Notwendigkeit, neue Wirkstoffe zu erforschen, sondern auch, bestehende Therapien verantwortungsvoll zu steuern und durch ge-

zielte Aufklärung einen bewussteren Umgang mit Antibiotika zu fördern.

CHANCEN DES DEMOGRAPHISCHEN WANDELS

Das Älterwerden ist kein Makel, sondern eine Chance – sowohl individuell als auch wirtschaftlich. Wer in Prävention, Technologie und innovative Medizin investiert, kann die Lebensjahre aktiv gestalten und die Lebensqualität erhalten. Gleichzeitig eröffnet die demografische Entwicklung einen wachsenden Markt: Unternehmen bieten bereits heute Produkte und Dienstleistungen in den Bereichen Medizintechnik, digitale Gesundheitslösungen und Prävention an. Wer hier investiert, profitiert von einer Branche mit hohem Zukunftspotenzial. ➤

Grafik: Bewegungspyramide im Alter

Bewegung ist essenziell für die physische und kognitive Gesundheit. Die sogenannte Bewegungspyramide empfiehlt für ältere Menschen:

Gleichgewicht und Koordination:

Yoga, Tai-Chi oder spezielle Balance-Übungen helfen, Stürze zu vermeiden

Krafttraining:

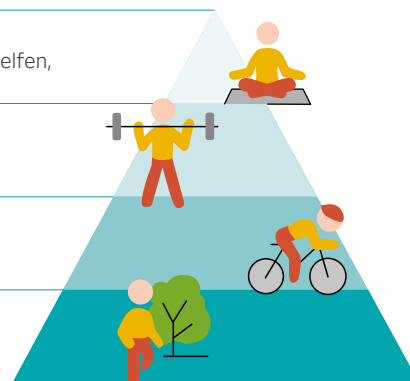
Zwei- bis dreimal pro Woche, um Muskeln und Knochen zu stärken

Ausdauertraining:

Schwimmen, Radfahren, Nordic Walking – mindestens 150 Minuten pro Woche

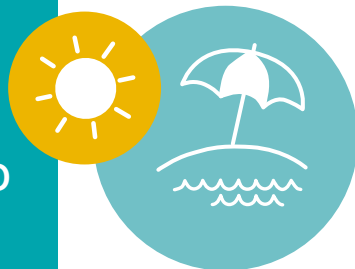
Tägliche Alltagsaktivität:

Spaziergehen, Gartenarbeit, Treppensteigen



Quelle: Grafik Raiffeisen KAG 2025 auf Basis der Bewegungsempfehlungen Erwachsene ab 65 Jahren von Gesundheit Österreich GmbH vom Dezember 2020

PRÄVENTION, DIAGNOSTIK UND INNOVATION: WEGE ZU EINEM GESUNDEN ALTERN



ESG-BEWERTUNG

Die Einschätzung des Themenkomplexes „Gesund altern“ in Bezug auf die einzelnen Nachhaltigkeitsdimensionen sieht wie folgt aus:

E (Umwelt):

Die Umweltaspekte stehen im Zusammenhang mit der Veränderung der Bevölkerungspyramide nicht im Vordergrund. Wenn die Alterung der Gesellschaft als globales Phänomen betrachtet wird, könnte sie langfristig zu einer Verringerung des ökologischen Fußabdrucks durch eine Abnahme der Weltbevölkerung führen. Zunächst werden aber – mit Blick auf die Bevölkerungspyramide – jüngere Menschen durch ältere substituiert. Dabei stellt sich die Frage des vergleichswisen Ressourcenverbrauchs der beiden altersbezogenen Bevölkerungsschichten. Gesundes Altern hat nicht zwangsläufig einen positiven Effekt auf die Umwelt, insbesondere wenn es mit erhöhtem Konsum einhergeht. Bezüglich der notwendigen Rahmenbedingungen sind, um gesund zu altern, aus ökologischer Sicht beispielsweise eine altersgerechte Wohnumgebung, gesunde Ernährung oder auch Maßnahmen zur Klimawandelanpassung notwendig. Die damit zusammenhängenden Wirtschaftsbereiche sollten profitieren.

S (Soziales):

Generell führt das Altern der Gesellschaft zu höheren Gesundheits- und Pflegekosten, was wiederum die Sozialausgaben erhöht. Zugang zu qualitativ hochwertiger und bezahlbarer Gesundheitsversorgung, einschließlich präventiver Maßnahmen und Langzeitpflege, ist ein wesentliches Thema. Andererseits kann ein durch gesunde Ernährung und eine gesunde Lebensweise „nachhaltig“ geprägtes Älterwerden auch zu Entlastungen führen. Das Senioritätsprinzip als Automatismus besserer Entlohnung auf Basis höheren Alters und hohe individuelle wie gesamthafte Pensionsaufwendungen bergen Zündstoff für Diskussion zwischen den Generationen.

G (Governance):

Die Finanzierung der Kosten der Alterung der Gesellschaft zählt zu den wesentlichen Fragen in Bezug auf das Thema „Gesund altern“. Es ist notwendig, politische Maßnahmen zu entwickeln und umzusetzen, die gesundes Altern fördern. Wesentliche Aspekte hierbei sind die Altersvorsorge und die Pflegeversicherung.

Weiterführende Informationen:
[www.investment-zukunft.at/
zukunftsthemen/gesundheit-
ernaehrung-und-wohlbefinden](http://www.investment-zukunft.at/zukunftsthemen/gesundheit-ernaehrung-und-wohlbefinden)



SILVER ECONOMY

Der Begriff der „Silver Economy“ bezieht sich auf die wirtschaftlichen Aktivitäten und Dienstleistungen, die auf die Bedürfnisse der älteren Bevölkerung abzielen. Mit dem demografischen Wandel und der steigenden Lebenserwartung gewinnen ältere Menschen für die Wirtschaft, speziell der Industriestaaten, rasch an Bedeutung.

Die Abhängigkeiten zwischen jüngeren und älteren Bevölkerungsschichten – sprich: der sogenannte „Generationenvertrag“ – verändern sich. Auf jüngere Generationen kommt ein höherer Aufwand zu, was die Finanzierung des Wohlfahrtsstaates betrifft. Gemessen werden kann dieser Effekt beispielsweise über die Abhängigkeitsquote, welche sich auf die Anzahl der Menschen über 64 im Verhältnis zur Anzahl der Menschen im erwerbsfähigen Alter (15–64 Jahre) bezieht. Nach Angaben der Vereinten Nationen ist die Abhängigkeitsquote seit 1950 weltweit um 75 % gestiegen und hat bereits durchschnittlich rund 15 Abhängige pro 100 Personen im erwerbsfähigen Alter erreicht (gegenüber etwa 8 Abhängigen im Jahr 1950). Es wird prognostiziert, dass die Abhängigkeitsquote in Zukunft weiter steigen wird. Ein größerer älterer Bevölkerungsanteil wird in Zukunft also abhängig sein von einer sinkenden Anzahl der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter, die in Probleme kommen könnte, sie zu unterstützen – sowohl in wirtschaftlicher als auch in sozialer Hinsicht.

Eine wachsende ältere Bevölkerung wird einer schrumpfenden Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter zwei Arten von Kosten auferlegen: zum einen wirtschaftliche Kosten in Form höherer Ausgaben für Gesundheitsversorgung und soziale Sicherheit und zum anderen soziale Kosten, da Erwachsene im erwerbsfähigen Alter aufgefordert werden, sich stärker um die alternde Bevölkerung zu kümmern.

Daher muss es die Zielsetzung sein, dass Menschen ihre zusätzlichen Lebensjahre als soziale Leistungsträger statt als Abhängige gestalten können. Die Hebel, um die Abhängigkeit einer alternden Bevölkerung zu minimieren, sind vielfältig. Man kann vier Dimensionen unterscheiden.

Erstens geht es um die Maximierung des wirtschaftlichen Beitrags älterer Bevölkerungsgruppen, einschließlich der Weiterentwicklung der Arbeitsmärkte zur Unterstützung eines längeren Erwerbslebens. ➤



Mag. Wolfgang Pinner
Leiter Corporate Responsibility
bei der Raiffeisen KAG

Zweitens ist die Förderung der wirtschaftlichen Unabhängigkeit im Alter durch finanzielle Inklusion und Einbeziehung des Älterwerdens in die öffentliche und private Finanzplanung ein wesentliches Ziel.

Drittens gilt es, Abhängigkeiten im Alltag zu verhindern, und zwar durch Förderung eines gesunden Alterns, einschließlich der Umstellung auf ein stärker präventiv ausgerichtetes Gesundheitssystem.

Als vierte Dimension ist die Sicherstellung des Zugangs zu erschwinglicher Gesundheitsversorgung für alle, einschließlich der Förderung des Angebots an Pflegekräften und der Optimierung von Gesundheits- und Pflegesystemen, als Ziel zu formulieren.

ROLE MODEL JAPAN

Aus den Erfahrungen Japans mit der Bevölkerungsalterung lassen sich drei Lehren ziehen. Zunächst erfordert der Übergang zu einer Bevölkerung, die älter ist als je zuvor, eine geeignete Reaktion und nicht den Versuch, den Kurs des Älterwerdens umzukehren. Bemühungen zur Bekämpfung sinkender Geburtenraten sind nach aktuellen Trends wenig erfolgversprechend. Die zweite Lehre ist, dass sich die Alterung in der Bevölkerung auf viele verschiedene Bereiche der Wirtschaft auswirkt – darunter Wohnungswesen, Gesundheitswesen, Renten und Arbeitsmarkt. Und schließlich

ist die Erhöhung der Erwerbsbevölkerung ein wichtiger Bestandteil der Reaktion auf die Bevölkerungsalterung und kann die Förderung von Migration, integrativen Arbeitsplätzen und längeren Erwerbsbiografien umfassen.

VERFÜGBARES EINKOMMEN

Mit starken und weniger starken Anreizen, ältere Arbeitnehmer:innen im Arbeitsprozess zu halten, wird jedenfalls ein Trend unumkehrbar sein: Die Bedeutung der Nachfrage der „Silver Economy“ wird relativ und absolut stark ansteigen. Wie hoch ist aber die Kaufkraft älterer Menschen tatsächlich? Es zeigt sich, dass das reale verfügbare Einkommen (RDI) älterer Menschen im Laufe der Jahre gestiegen ist. Seit 1990 zeigen beispielsweise Daten aus den USA, dass das RDI für Erwachsene ab 65 Jahren im Durchschnitt um 1,5 % pro Jahr gestiegen ist, damit etwas schneller als das RDI jüngerer Generationen. Seit 2010 hat sich die Steigerungsrate auf +1 % pro Jahr verlangsamt, wobei Menschen unter 35 Jahren nun das schnellste Wachstum des verfügbaren Einkommens verzeichnen (+1,7 % pro Jahr). Insgesamt verfügten ältere Erwachsene im Jahr 2022 über ein um etwa 65 % höheres verfügbares Einkommen als 1990, etwa 50 % mehr als im Jahr 2000 und etwa 10 % mehr als im Jahr 2010. Ältere Erwachsene haben heute also deutlich mehr Geld für Konsumgüter und Dienstleistungen zur Verfügung als in den letzten Jahrzehnten.

BRANCHEN UND SEKTOREN

Es sind spezielle Branchen und Sektoren der Wirtschaft, die im Zusammenhang mit der „Silver Economy“ besonders im Mittelpunkt stehen.

Medizin

An erster Stelle steht die medizinische Ebene. Eine ältere Bevölkerung bringt eine Zunahme von Krankenhausaufenthalten, chronischen Erkrankungen und mangelhafter Ernährung respektive Übergewicht mit sich. Mangelhafte Ernährung und Übergewicht stehen auch in engem Zusammenhang mit einem gesunden Alterungsprozess und Krebserkrankungen.

Consumer Health

Der Wirtschaftssektor „Consumer Health“, also individuelle Gesundheitsinformationen und -produkte, ist in den letzten Jahren weltweit um konstante 4–5 % jährlich gewachsen. Bedeutende Produktbereiche in dieser Kategorie sind beispielsweise Erkältungs- und Grippemittel, Vitamine sowie Mineralstoffe und Nahrungsergänzungsmittel. Das Älterwerden der Bevölkerung wird das Wachstum von „Consumer Health“ auch langfristig weiter unterstützen, da die Alterskategorie 65+ einen höheren Prozentsatz der Gesamtausgaben für individuelle Gesundheit aufwendet. Auch der Markt für Nahrungsergänzungsmittel und Proteinprodukte wächst stark und weist nicht zuletzt wegen der „Silver Economy“ ein Umsatzwachstum von ➤

DIE ROLLE DES WACHSTUMS-MARKTS 50+

durchschnittlich 10 % pro Jahr auf. Der Absatz profitiert von der steigenden Lebenserwartung, da der Bedarf an Proteinzufuhr mit zunehmendem Alter ansteigt. Generell hat das Gesundheitsbewusstsein älterer Menschen deutlich zugenommen, was den Anstieg des Konsums von Proteinprodukten und Nahrungsergänzungsmitteln unterstützt.

Finanzbranche

Was die Finanzbranche betrifft, so haben ältere Menschen oft spezifische finanzielle Bedürfnisse und Herausforderungen. Die Bedeutung der staatlichen Pension im Rahmen eines Umlageverfahrens wie in Österreich ist weltweit unterschiedlich hoch. Das von Pensionskassen verwaltete Vermögen hat stark zugenommen und macht aktuell 80 % des BIP der 19 größten Pensionskassenmärkte aus. International ist ein Wandel hin zu einer stärkeren individuellen Verantwortung für die Altersvorsorge zu beobachten. Derzeit sind nach Untersuchungen des Versicherungskonzerns Aegon bereits zwei von fünf Menschen (39 %) auf Ersparnisse angewiesen, um ihren Ruhestand adäquat zu finanzieren. Für Anbieter wie Lebensversicherungen und Asset-Manager ergeben sich damit enorme Chancen. Dabei ist die Sicherstellung einer stabilen Altersvorsorge entscheidend. Ältere Menschen inves-

tieren oft konservativer. Finanzprodukte, die auf Sicherheit und stabile Erträge abzielen, sind besonders attraktiv.

Freizeitaktivitäten

Freizeitaktivitäten spielen eine wichtige Rolle für das Wohlbefinden im Alter. Dazu zählen kulturelle Angebote von Museen, Theatern und Konzertveranstaltern, aber natürlich auch Sport und Bewegung. Laut einer Studie von Global Industry Analysts wird der globale Markt für Senior:innensport bis 2025 auf etwa 100 Milliarden US-Dollar geschätzt. Dies umfasst Sportbekleidung, Fitnessgeräte, Mitgliedschaften in Fitnessstudios und andere sportbezogene Ausgaben. In den USA sind etwa 25 % der Mitglieder von Fitnessstudios über 55 Jahre alt. Diese Zahl steigt kontinuierlich. Auch für den Reisemarkt gewinnt der Anteil der Senioren und Seniorinnen stetig an Bedeutung.

Tourismus

Die „Silver Economy“ trägt erheblich zum Wachstum der Tourismusindustrie bei. Laut einer Studie von Oxford Economics wird der Beitrag der Senior:innen zur globalen Tourismusindustrie bis 2025 auf etwa 400 Milliarden US-Dollar geschätzt. In Europa geben Senior:innen über 50 Jahre jährlich etwa 120 Milliarden US-Dollar für Reisen aus, was etwa 28 % der gesamten Reiseausgaben ausmacht. Senior:innen reisen

häufiger als jüngere Altersgruppen. Laut einer Studie von AARP reisen europäische Senior:innen über 50 Jahre durchschnittlich 2- bis 3-mal pro Jahr, und damit 1,7-mal so oft wie die Gesamtbevölkerung.

Technologie

Technologie und künstliche Intelligenz sind für die „Silver Economy“ von entscheidender Bedeutung. Technologische Errungenschaften können ein längeres Arbeitsleben ermöglichen. Spätestens die Pandemie hat eine neue Welt der hybriden und Remote-Arbeit eröffnet, die für ältere Arbeitnehmer:innen oft attraktiv ist. Digitale Technologie und Konnektivität untermauern diesen Trend und werden sich weiter fortsetzen.

Laut einer Studie von Microsoft nutzen etwa 20 % der Arbeitnehmer:innen über 55 Jahre regelmäßig Microsoft Teams. Analysen zeigen, dass Arbeitsplätze in den letzten 30 Jahren altersfreundlicher geworden sind und mit weniger körperlicher Arbeit und mehr Flexibilität und Eigenständigkeit verbunden sind. Bezüglich des bevorstehenden KI-Zeitalters könnte die künstliche Intelligenz einen größeren Teil der Last alltäglicher Aufgaben übernehmen, sodass älteren Arbeitnehmer:innen mit viel Know-how so mehr Zeit für sinnvollere Tätigkeiten mit Mehrwert bleibt.



Zusammengefasst ist ein starkes Wachstum der „Silver Economy“ vorprogrammiert. Daraus ergeben sich Chancen und Risiken. Chancen betreffen Hersteller von Produkten und Dienstleistungen, die speziell von älteren Menschen nachgefragt werden. Risiken bestehen auf der Finanzierungsseite und besondere Herausforderungen unter anderem in puncto einer möglichst lang andauernden Inklusion im Arbeitsprozess.



Moderation durch
Mag. (FH) Dieter Aigner,
Geschäftsführer der
Raiffeisen KAG



Round-Table-Diskussion über die Bedeutung der künstlichen Intelligenz (KI) in der Diagnostik



Mag. Dr. Ulrike Bechtold
Institut für Technikfolgen-Abschätzung,
Akademie der Wissenschaften



Dipl.-Ing. (FH) David Lilek MSc
Fachhochschule Wiener Neustadt,
Biotech Campus Tulln



Lydia Reich MBA
Fondsmanagerin und Leiterin der Arbeits-
gruppe „Gesundheit, Ernährung & Wohlbe-
finden“, Raiffeisen Capital Management



Ing. Mag. (FH) Christine Stadler-Häbich
Roche Österreich, Director Medical,
Access & Governmental Affairs

Die Bedeutung der künstlichen Intelligenz (KI) in der Diagnostik wächst stetig und revolutioniert die Art und Weise, wie Krankheiten erkannt und behandelt werden. Wie setzt Roche Österreich aktuell künstliche Intelligenz in der Diagnostik ein, und welche konkreten Vorteile konnten Sie bisher beobachten?

Christine Stadler-Häbich: In der Diagnostik verfolgen wir eine klare Strategie, die weggeht von der krankenhauszentrierten Akutmedizin hin zu einer präventiv orientierten, datengestützten Versorgung. Wir nutzen KI und Digitalisierung als zentrale Hebel für einen Paradigmenwechsel im Gesundheitssystem, stärker in Richtung Prävention. Es gibt mehrere Bereiche, in denen das schon Einzug gefunden hat. Ein Beispiel ist die Pathologie. Wir haben eine große Plattform entwickelt, die eine Vielzahl von KI-Algorithmen integriert, um Pathologinnen und Pathologen bei der Befundung von komplexen Bildanalysen von Gewebeschnitten zu unterstützen. Der Vorteil liegt darin, dass die Befundzeiten verkürzt werden, die Präzision steigt und Kapazitäten im Labor freigemacht werden, zum Beispiel für molekulare Analysen. Auch in der Früherkennung nutzen wir KI-gestützte Risikomodelle. Ein exzellentes Beispiel ist ein Algorithmus, der zur Darmkrebsvorsorge dient. Dieser Algorithmus erkennt in regulären Blutwerten Muster, die auf ein erhöhtes Darmkrebsrisiko hinweisen können. Das ermöglicht einen niederschweligen Zugang zur Vorsorge,

besonders für Menschen, die Screening-Programme nicht in Anspruch nehmen.

Welche Vorteile bietet dieser Algorithmus?

Christine Stadler-Häbich: Mit diesem Algorithmus könnte man im System besser triagieren und dem medizinischen Fachpersonal dabei helfen, Patient:innen mit erhöhtem Risiko gezielter und prioritär zur Koloskopie zu schicken. Das spart dem System Kosten. Ähnliche Ansätze gibt es auch in der Nieren- und Leberdiagnostik. Routinemäßige Laborparameter werden mit algorithmischer Mustererkennung kombiniert, um frühzeitige Hinweise auf sinkende Nierenfunktion oder fortschreitende Lebererkrankungen zu erhalten, lange bevor klinische Symptome sichtbar werden. Insgesamt beobachten wir einen klaren Vorteil. KI führt zu mehr diagnostischer Validität, besseren Triageentscheidungen und weniger unnötigen Untersuchungen. Die zentrale Botschaft ist, dass KI die Medizin nicht ersetzt, sondern erweitert. Das Fachpersonal hat dadurch mehr Zeit für das Wesentliche, mehr Zeit für die Patient:innen und schnellere Möglichkeiten, Therapieentscheidungen zu treffen.

Herr Lilek, Ihr aktueller Forschungs- und auch Lehrschwerpunkt betrifft das maschinelle Lernen von bioanalytischen Daten, das Sie auch für Krebstherapien einsetzen. Können Sie uns einen Überblick über das Projekt „Ra-Dia-M“ geben? ➤

DIE ZUKUNFT DER MEDIZIN: KI IN DER DIAGNOSTIK

David Lilek: Mit dem Projekt „Ra-Dia-M“ verfolgen wir eine Methode der Spektroskopie. Das „Ra“ steht für Raman-Spektroskopie, „Dia“ für Diagnose und „M“ für die Melanomzellen, die wir untersuchen. Unser Ziel ist es, eine schnelle Diagnose von Hautkrebszellen zu ermöglichen und diese mithilfe der optischen Spektroskopie zu charakterisieren. Wir möchten diese analytische Methode so vorantreiben, dass wir Krebserkrankungen bereits im Ansatz erkennen können und die Therapiestrategie auf Basis der analytischen Daten anpassen können.

Wie gehen Sie bei der Analyse der Daten vor?

David Lilek: Wenn wir unsere analytischen Daten haben, versuchen wir, Modelle zu bauen, die es uns ermöglichen, unter anderem zwischen gesunden und Krebszellen zu unterscheiden. Außerdem schauen wir, ob es Unterschiede gibt, wenn diese Krebszellen behandelt werden, und ob diese Unterschiede biologisch begründbar sind. Wir haben unser Projekt inzwischen ausgeweitet und arbeiten nicht mehr nur mit Hautkrebs- bzw. Melanomzellen, sondern auch mit Hodgkin-Lymphom-Zellen und Leukozyten, also verschiedenen humanen Zellen. Wir untersuchen die Veränderungen in diesen Zellen. Der Vorteil dieser analytischen Methode im Vergleich zu

klassischen diagnostischen Verfahren ist, dass sie sehr zeitsparend ist und im Optimalfall keine Patientenproben braucht. Aktuell machen wir das alles in Zellkultur im Labor, aber theoretisch wäre es denkbar, dass man das direkt am Patienten messen kann, und zwar nicht invasiv, sondern mit laserbasierter Messung.

Können Sie bereits therapeutische Strategien ableiten?

David Lilek: Derzeit leiten wir auf Basis unserer Messungen noch keine therapeutischen Strategien ab. Wir sagen also nicht, dass ein:e Patient:in diese oder jene Therapie anwenden soll oder ob er oder sie Krebs hat oder nicht. Solange wir noch im Labor arbeiten, sind wir in dieser Hinsicht sicherer in Bezug auf die Ethik. Trotzdem versuchen wir, die Ergebnisse, die das Modell liefert, auch mit komplementären Methoden zu bestätigen und die Validität und Kausalität abzusichern.

Frau Bechtold, Sie beschäftigen sich mit der Abschätzung von Technikfolgen. Welche gesellschaftlichen und ethischen Implikationen sehen Sie bei der zunehmenden Nutzung von KI in der medizinischen Diagnostik?

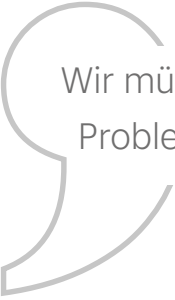
Ulrike Bechtold: Aus meiner Perspektive gibt es spezifische Erfolgsgeschichten, wo

künstliche Intelligenz etwas tun kann, was der Mensch in der Geschwindigkeit und Verlässlichkeit nicht leisten kann. Diese Erfolgsgeschichten liegen auf der Hand. Die Frage ist, was tun wir damit und wofür sind sie gedacht? An welchem Ende der gesamten Kette der medizinischen Versorgung befinden wir uns hier? Befinden wir uns in einem Bereich, der relativ klein, aber lukrativ ist, oder haben wir große Effekte im Gesundheitswesen? Das ist letztlich auch eine ökonomische Frage. Wer profitiert davon? In den USA, beispielsweise, wird der Zugang zu Gesundheitsleistungen aufgrund eines Risikos berechnet. Ein:e Patient:in in einem bestimmten Alter hat bestimmte Kosten verursacht und erhält daher schneller Zugang zu notwendigen Therapien. Weiße Patient:innen verursachen mehr Kosten und werden daher risikotechnisch höher eingestuft, was ihnen besseren Zugang zu Therapien verschafft. Hier schließt sich der Kreis wieder. Wir müssen aufpassen, welchen Bias wir in unserem System reproduzieren oder verschärfen.

Wie können wir diesen Bias erkennen und vermeiden?

Ulrike Bechtold: Man muss fragen, in wessen Interesse die technologische Innovation ist und wer sich dafür einsetzt. Auch im Gesundheitswesen ist das immer wieder wichtig. Man muss schauen, wie man Innovationen wie KI an dem Ort, wo sie sinnvoll sind, tatsächlich einsetzt, ohne dass der Hype um KI gleich das gesamte

Wir müssen aufpassen, welchen Bias wir in unserem System reproduzieren oder verschärfen.



Wir müssen die großen und kleinen
Problematiken zusammenbringen
und sorgfältig analysieren.

System umstülpt. KI kann uns nicht davor bewahren, bestimmte Fehler zu machen, weil sie nur sieht, was vorher von bestimmten Akteuren definiert wurde. Es gibt keine autonome Intelligenz, die darüber hinauswächst. Es bleibt die menschliche Rolle zu schauen, wo die Grenzen liegen und welche Akteure im Gesundheitssystem von einer Maßnahme – also auch dem Einsatz von KI – profitieren oder dadurch eingeschränkt werden. Der Deutsche Ethikrat hat genau dazu kürzlich eine Stellungnahme abgegeben. Eine der wichtigsten Botschaften war, dass genau hingeschaut werden müsse, welche Rolle der Mensch an welcher Stelle habe, der komplexe Prozess aber Zeit brauche.

Welche langfristigen Auswirkungen sehen Sie?

Ulrike Bechtold: Es gibt auch eine Verpflichtung, Vorsicht walten zu lassen, was neue Technologien für zukünftige Generationen bedeuten. Kinder haben durch digitale Medien eine andere kognitive Basis. In 20 Jahren haben wir möglicherweise andere Akteure und andere Kompetenzen oder Defizite. Wenn wir das nicht mit dem, was der KI zugeschrieben wird, zusammendenken und kritisch hinterfragen, könnten wir Gesellschaften mit einem wachsenden Anteil an weniger mündigen und kritischen Patient:innen und Bürger:innen bekommen. Daneben könnte spezifisches Wissen verloren gehen, weil es bequemer ist, es nicht mehr zu erwerben und anzuwenden. In der Medizin ist das

aber extrem relevant. Junge Ärzt:innen müssen diese Kompetenz erlangen, aber wenn Diagnostikarbeiten – etwa durch KI – entkoppelt von einer Anamnese stattfinden und die Ärzt:innen die Grundlagen der Ergebnisse der KI nicht nachvollziehen können, wird das schwierig. Es ist daher entscheidend, dass wir ein großes Augenmerk darauf legen, dass auch die individuelle Wissensbasis nicht kleiner oder eingeschränkt wird. Andernfalls könnten wir in naher Zukunft nicht mehr beurteilen, was in die KI einfließt und was sie produziert. Das ist etwas, worauf wir als Gesellschaften wirklich achten müssen.

Sie sprechen von Gesellschaften im Plural. Können Sie das näher erläutern?

Ulrike Bechtold: Ja, ich sage bewusst Gesellschaften, weil es unterschiedliche Zugänge gibt. Wir haben etwa einen europäischen Zugang, oder einen amerikanischen – es gibt auch andere weltpolitische und geopolitische Konstellationen, die hier wichtig sind. Wir müssen achtsam sein, damit eine pluralistische Basis nicht langfristig gefährdet wird und eine europäische Haltung erkennbar bleibt. Diese ist etwa von einem deutlichen Konsument:innen-schutz geprägt. Ein anderes Beispiel ist der amerikanische Investitionsmarkt in KI-Firmen und -Anwendungen. Laut einer Aussage von Sam Altman stehen für Open AI 500 Milliarden US-Dollar an Investitionen einem rechnerischen Gewinn durch Einkünfte aus dieser KI-Anwendung von nur 12 Milliarden Dollar gegenüber. Es gibt also

jedenfalls eine große Diskrepanz zwischen der Investition und dem, was tatsächlich zurückkommt. Diese Diskrepanz muss von den großen Technologiefirmen in irgendeiner Form abgesichert werden. Ein Weg ist, dass KI-Anwendungen in systemtragende oder systemerhaltende Funktionen integriert werden, auch wenn sie eigentlich nicht systemerhaltend sind. Wenn diese Blase platzt, gibt es keinen Grund, warum der Staat nicht einspringen sollte. Es ist wichtig, dass wir als Technikfolgen-Abschätzer:innen den Prozess, wo dies möglich ist, zumindest kognitiv entschleunigen und genau hinschauen. Wir müssen die großen und kleinen Problematiken zusammenbringen und sorgfältig analysieren.

Es geht hier auch um enorme Summen. Lydia, wie bewertest du das Thema KI und Medizin aus der Perspektive einer Fondsmanagerin?

Lydia Reich: Der Gesundheitsmarkt ist für uns sehr wichtig. Wenn wir uns den europäischen Aktienmarkt anschauen, sehen wir, dass rund 15 % des breiten Index auf Unternehmen aus dem Gesundheitssektor entfallen. Aber man darf das nicht zu eng sehen – die Wertschöpfungskette ist vielschichtig und reicht über mehrere Sektoren hinaus. Frau Bechtold hat bereits erwähnt, dass die großen Techgiganten Ressourcen schaffen, die am Ende des Tages monetarisiert werden müssen. Das eröffnet spannende Investmentmöglichkeiten für uns. Wir konzentrieren uns dabei auf börsennotierte Unternehmen und nicht auf Start-ups. ➤

Im Gespräch mit Ulrike Bechtold,
David Lilek, Lydia Reich und
Christine Stadler-Häbich



Wie sieht es mit dem Thema Diagnostik aus, das wir heute diskutieren?

Lydia Reich: In der Diagnostik haben wir keine kleinen Player, sondern große Unternehmen, die Lösungen anbieten oder implementieren. Es geht nicht nur darum, am Ende des Tages eine Lösung für die Patient:innen zu generieren, sondern entlang der gesamten Wertschöpfungskette. In der Pharmaindustrie beschleunigt KI die Entwicklungszyklen für Medikamente signifikant, sodass Wirkstoffkandidaten schneller auf den Markt kommen und klinische Studien vorangetrieben werden können. Auch in der Medizintechnik, insbesondere bei bildgebenden Verfahren, ermöglicht KI beschleunigte Diagnosen. In der Chirurgie wird Robotik eingesetzt, die ebenfalls mit KI zusammenhängt. Am Anfang der Wertschöpfungskette steht die Diagnose, die nur erfolgen kann, wenn Daten gesammelt werden. Hier kommen die Techgiganten ins Spiel. Viele von uns tragen Wearables wie eine Apple Watch oder einen Fitnesstracker, die Daten sammeln und die Grundlage für Diagnostik im Gesundheitssektor bilden.

Ein breites Feld für Investitionen ...

Lydia Reich: Ja, bei den einzelnen Punkten entlang der Wertschöpfungskette ergeben sich für uns zahlreiche Investitionsmöglichkeiten. Wir sehen großes Potenzial in den Bereichen Pharma und Medizintechnik sowie den Technologien, die Daten für Diagnostik sammeln.

Die Datenqualität wurde in der Diskussion schon als problematisch erwähnt. Wie sehen Sie, Frau Stadler-Häbich, dieses Thema?

Christine Stadler-Häbich: Die Datenqualität ist sicher eine der größten Hürden, die wir bemerken. Die Qualität der medizinischen Entscheidungen hängt unmittelbar von der Datenbasis ab. Übrigens gehen 2 % der Gesundheitsausgaben in die Diagnostik, die für 70 % der medizinischen Entscheidungen verantwortlich ist. In Österreich und europaweit sind die Daten weitgehend fragmentiert. Sie befinden sich in den einzelnen Krankenhäusern und bei verschiedenen Gesundheitsdiensteanbietern, die nicht unmittelbar zusammenarbeiten.

Wie kann man diese Problematik angehen?

Christine Stadler-Häbich: Es fehlt an vielen Stellen die nötige Interoperabilität. Krankenhäuser und Praxen arbeiten oft mit nicht kompatiblen Systemen. Standards wie FHIR oder SNOMED CT sind nicht flächendeckend implementiert, gerade im Hinblick auf den European Health Data Space wird dies notwendig werden. Ohne diese saubere Datengrundlage und vernetzte Schnittstellen drohen digitale Lösungen zu Insellösungen zu verkommen. Die Qualität der medizinischen Entscheidungen hängt unmittelbar von der Datenbasis ab. Wenn Daten fragmentiert oder auf bestimmte Patient:innengruppen begrenzt sind, kann algorithmischer Bias

entstehen und verzerrte Realitäten erzeugen. Wir müssen Validität garantieren und Bias kontinuierlich über verschiedene Populationen hinweg vermeiden. Die großen Hürden liegen weniger in der Innovation selbst, sondern im System. Das Gesundheitssystem ist für KI-gestützte Diagnostik nicht vollständig vorbereitet. Das Vertrauen der Patient:innen und Ärzt:innen ist zentral, da es sich um sensible Gesundheitsdaten handelt, die geschützt werden müssen. Die Zugriffe müssen transparent sein und die KI-Entscheidungen erklärbar.

Wie sieht es mit der Finanzierung aus?

Christine Stadler-Häbich: Es gibt ein sogenanntes Evidenzparadoxon. Man muss Evidenz zeigen, um etwas finanziert zu bekommen. Ohne Finanzierung kann man aber die Evidenz nicht zeigen. KI-Lösungen unterliegen nicht den klassischen Entwicklungszyklen wie in der Pharmaindustrie, wo Produkte zehn bis 15 Jahre Entwicklung benötigen. KI-Lösungen gehen viel schneller, und die Zyklen sind kürzer. Mit Studien versuchen wir viel Evidenz zu zeigen, allerdings sind die Gesundheitssysteme so ausgerichtet, dass die gleichen Studien in jedem Land gemacht werden müssten – das sprengt oft den Rahmen der Finanzierbarkeit. Präventive Diagnostik kann später Kosten sparen, findet aber oft erst Erstattung, wenn unmittelbar Kosten gespart werden. Eine Langzeitökonomie wird oft nicht so wahrgenommen wie kurzfristige Einsparungen. Kurz gesagt, die Innovation ist schneller, als sich ➤

ROUND- TABLE- DISKUSSION

unser System entwickelt. Wir müssen die Technologieeinführung, die Datenqualität, die Regulierung und die Finanzierung gemeinsam denken. Das passiert leider noch nicht ausreichend.

Wie verändert sich die Ausbildung des Bioanalytikers aufgrund von KI, Herr Lilek?

David Lilek: Das Lernverhalten und das Unterrichten werden sich definitiv verändern bzw. haben sich schon verändert. Es geht weniger darum, Wissen anzuhäufen, sondern vielmehr darum, kritisches Denken zu fördern. Studierende müssen lernen zu beurteilen, ob die Informationen, die sie erhalten, plausibel und erklärbar sind. Das ist ein entscheidender Punkt. KI-Modelle wie ChatGPT liefern oft sehr überzeugende Antworten, die leicht als Wahrheit akzeptiert werden können. Es ist wichtig, dass Studierende und auch wir selbst lernen, diese Informationen kritisch zu hinterfragen. Das lebenslange Lernen wird immer wichtiger, da sich das Wissen so schnell vermehrt. In der Diagnostik sehe ich zwei relevante Richtungen: einerseits Large Language Models wie ChatGPT und andererseits Algorithmen zur Vorhersage. Diese beiden Bereiche sollten aus universitärer Sicht stärker auseinandergehalten werden, da sie unterschiedliche Anwendungen und Herausforderungen mit sich bringen.

Wie gehen Sie mit Fehlern in der KI um?

David Lilek: Nicht nur KI macht Fehler, auch wir Menschen machen Fehler. Ein Peer-Review-System, wie wir es im Forschungsbereich haben, ist auch bei der KI angebracht. Es geht darum, die Ergebnisse kritisch zu hinterfragen und zu überprüfen, ob sie plausibel und erklärbar sind. Aktuell machen wir die biologische Interpretation unserer spektralen Signale noch manuell. In Zukunft könnte das auch die KI übernehmen. Aber auch hier ist es wichtig, dass der Mensch eingreift und die Modelle überprüft, um sicherzustellen, dass die Ergebnisse plausibel und erklärbar sind. Bei vielen KI-Modellen, insbesondere bei neuronalen Netzen und Deep Learning, wird die Erklärbarkeit und Plausibilitätsüberprüfung extrem schwierig. Diese Modelle sind oft eine Blackbox, und es ist herausfordernd, ihre Ergebnisse zu verstehen und zu überprüfen.

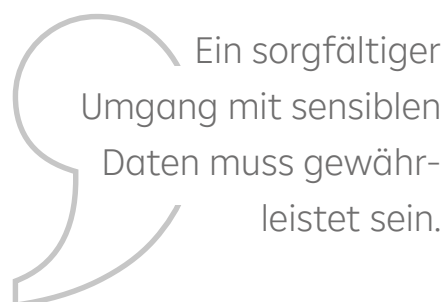
Welche Rolle spielt Regulierung in diesem Kontext, Frau Bechtold?

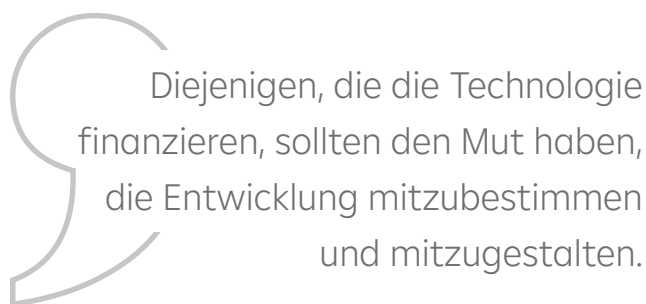
Ulrike Bechtold: Eine sehr wichtige. Und ich möchte festhalten, dass Regulierung

nicht nur zu einer Verlangsamung der Innovation führt. Es gibt Beispiele, wie die REACH-Verordnung in der EU, die gezeigt haben, dass Regulierung zu mehr Patenten und damit zu mehr unternehmerischer Kreativität führen kann. Wir sollten nicht immer den Narrativen folgen, dass Vorsicht zu einem Rückstand führt. Regulierung kann auch positive Effekte haben und zu Lösungen führen. Akteure können selbstbewusst sein und Innovation auch unter regulierten Bedingungen fördern. Das bedeutet nicht, dass es automatisch weniger lukrativ ist, sondern das bedeutet vor allem, dass Innovationen weniger negative Folgen haben. Es ist wichtig, dass die Rechte und die langfristige Sicherheit der Bürger:innen im Vordergrund stehen und diese nicht die negativen Konsequenzen tragen müssen.

Nach welchen Kriterien beurteilst du die Unternehmen, in die du investierst, Lydia – speziell in diesem Bereich?

Lydia Reich: Wenn wir mit dem Top-Management sprechen, adressieren wir genau die erwähnten Punkte. Wir interessieren uns für die Standards und ob diese tatsächlich gelebt werden. Natürlich gibt es regulatorische Rahmenbedingungen, aber wir wollen wissen, was darüber hinaus noch gemacht wird. Wenn wir über KI sprechen, werden große Datenmengen zur Verfügung stehen. Diese Daten müssen >





Diejenigen, die die Technologie finanzieren, sollten den Mut haben, die Entwicklung mitzubestimmen und mitzugestalten.

auch geschützt werden. Datenschutz ist ein sehr wichtiges Thema, das ich immer anspreche, wenn ich mit großen Unternehmen in Kontakt bin. Es muss erkennbar sein, dass es klare Strukturen gibt und Grenzen gesetzt werden. Ein sorgfältiger Umgang mit sensiblen Daten muss gewährleistet sein. Ein weiterer entscheidender Punkt ist die Cybersecurity. Hier muss es Sicherheitsmaßnahmen geben, die den Datenpool sichern. Wir interessieren uns auch dafür, wie Modelle zur Anwendung kommen und ob ethische Kriterien eine Rolle spielen. Es ist wichtig, kritisch mit den Unternehmen in Diskussion zu gehen und diese Themen anzusprechen.

Die Entwicklung lässt sich ja nun nicht mehr umkehren – was in vielem sehr gut und in manchem weniger gut ist. Mit welchen Hoffnungen und Erwartungen betrachten Sie die Zukunft der KI in der Diagnostik?

Christine Stadler-Häbich: Die Zukunft der KI in der Diagnostik ist unvermeidlich. Sie wird transformativ sein und steht unmittelbar bevor. Die Entwicklungen gehen klar in Richtung Präzisionsmedizin als neuem Standard. Ich bin fest davon überzeugt, dass dies kein Zusatzangebot mehr sein wird, sondern ein selbstverständlicher Bestandteil der Versorgung. Diagnostik wird eine Art Kompassfunktion übernehmen, die Menschen zum richtigen Zeitpunkt in

die richtige Versorgungsebene bringt und auf objektiven Modellen beruht. Ich hoffe und wünsche mir, dass digitale Diagnostik bis 2035 niederschwellig verfügbar sein wird, von der Arztpraxis bis ins Krankenhaus. Ich glaube, dass wir so den Wandel von einem krankheitsfokussierten zu einem gesundheitsfokussierten System aktiv mitgestalten können. Diagnostik wird dabei ein strategischer Grundpfeiler für eine moderne Versorgung sein und dazu beitragen, dass wir in Österreich mehr gesunde Lebensjahre erreichen. Durch den Hebel in Richtung mehr Prävention und gute Früherkennung können wir auch in Österreich nicht nur rund 60, sondern vielleicht sogar 80 Lebensjahre in guter Gesundheit erreichen. Das ist mein Wunsch für die Zukunft: die Versorgung in Österreich zu verbessern.

Ulrike Bechtold: Ich würde mir wünschen, dass die Akteure, die Technologie gestalten, finanzieren und kaufen, mutig sind und einen Schritt zurücktreten, um zu fragen: Was brauche ich? Wofür brauche ich es? Wie muss es sein? Es sollten öfter klarere Anforderungen an die Technologie gestellt werden, anstatt – auch als Entscheidungsträger – nur als Konsument:innen zu agieren, die das nehmen, was verfügbar ist. Diejenigen, die die Technologie finanzieren und nutzen, sollten nicht nur das akzeptieren, was auf dem Markt ist, sondern auch

den Mut haben, die Entwicklung mitzubestimmen und mitzugestalten.

Lydia Reich: Mein Wunsch ist, dass wir weiterhin eine präzise Diagnostik haben und dass sich die Unternehmen an Rahmenbedingungen wie Regulatorik, Datensicherheit und Cybersecurity halten. Für uns als Investor:innen ist das eine wichtige Komponente, denn das Risiko von Reputationsschäden ist groß. Am Kapitalmarkt ist es entscheidend, dass wir Investitionen in KI-Projekte sehen, die langfristig das gesamte Gesundheitssystem verbessern.

Welche Anliegen gibt es Ihrerseits zu dem Thema, Herr Lilek?

David Lilek: Ich habe zwei: ein projektbezogenes und ein persönliches. Für das Projekt wünsche ich mir, dass wir in zehn Jahren so weit sind, KI-basierte Datenauswertung und bioanalytische Methoden direkt bei den Patient:innen anwenden zu können. Dies würde zu einer schnelleren und besseren Diagnostik und Früherkennung beitragen. Mein ganz persönlicher Wunsch ist, dass die zwischenmenschliche Kommunikation nicht unter der KI leidet. Es ist wichtig, dass wir uns weiterhin austauschen und nicht für alles ChatGPT verwenden. Die gemeinsame kritische Diskussion und die zwischenmenschliche Beurteilung der Ergebnisse sind essenziell. Ich hoffe, dass sich die Entwicklung in diese Richtung bewegt.



Mathias Forstreiter
Fondsmanagement –
Corporate Responsibility
bei der Raiffeisen KAG

UNTERNEHMENS- STIMMEN

Die sich wandelnde Demografie der westlichen Staaten macht den Bedarf an Demenzbehandlungen unabdingbar. So ist es bereits gut abschätzbar, dass 2040 25 % der Österreicher:innen über 65

Jahre sein werden. Sowohl für die Bevölkerung als auch für die Pharmaindustrie sind demnach proteinpathologische Erkrankungen eine wachsende Herausforderung.

Da die verantwortungsvolle Behandlung von Zivilisationskrankheiten auch für nachhaltige Investoren relevant ist, hat Raiffeisen Capital Management (Raiffeisen KAG) die weltweit führenden Pharmaunternehmen zu aktuellen Forschungen befragt. Im Zuge dessen wurden unter anderem folgende Fragen gestellt:

- 1 Wir sehen aufgrund demografischer Veränderungen einen erhöhten Behandlungsbedarf für alle Arten von Alzheimer, Demenz und Proteinopathien im Allgemeinen. Wie viel Prozent Ihres Budgets für Forschung und Entwicklung fließen derzeit in die Proteinopathie-Forschung?
- 2 Wie viele klinische Studien führen Sie derzeit im Bereich Demenz durch und welche sind die vielversprechendsten?
- 3 Können Sie uns einen Überblick über Ihre aktuelle Pipeline von Medikamenten und Therapien zur Behandlung von Demenz geben? Welche Innovationen erwarten Sie in den nächsten fünf Jahren?
- 4 Können Sie uns Beispiele für bedeutende Erfolge und Rückschläge in Ihrer Demenzforschung nennen und wie Sie daraus gelernt haben?
- 5 Was sind Ihrer Meinung nach die erfolgreichsten Behandlungen für Proteinopathien?
- 6 Wie schätzen Sie das Marktpotenzial für neue Demenzbehandlungen ein und welche Marktstrategien verfolgen Sie, um Ihre Produkte erfolgreich zu positionieren?

Weiterführende Informationen zu den Engagement-Aktivitäten von Raiffeisen Capital Management:
www.raiffeisenfonds.at/engagement

ZUM THEMA ALZHEIMER/DEMENZ

1 Novartis

Pharmakonzerne erzielen Gewinne durch 10-jährige Patente auf neu entwickelte Medikamente. Nach Ablauf dieser Frist werden die Medikamente häufig von Generika-Herstellern kopiert, wodurch sie keine relevanten Gewinne mehr lukrieren können. Um langfristig wirtschaftlichen Erfolg zu haben, sind Pharmaunternehmen angehalten, immer wieder neue Produkte auf den Markt zu bringen. Die größten Kosten fallen dabei im Bereich der Forschung und Entwicklung an.

Coca-Cola vs. Pepsi, Adidas vs. Puma – auch in der Schweizer Pharmaszene gibt es eine bekannte Rivalität: Roche und Novartis. Beide sind Weltkonzerne mit einer langen Geschichte erfolgreicher Medikamentenentwicklungen. Im Dialog mit Raiffeisen Capital Management versichert Novartis, dass das Altern und die damit verbundenen Krankheiten seit langem im Fokus ihrer Forschung stehen.

Keines der Unternehmen, mit denen Raiffeisen Capital Management in Kontakt getreten ist, konnte genaue Angaben zu den Mittelaufwendungen in speziellen Forschungsbereichen machen. Novartis verfolgt bei Projekten seit mehreren Jahren

die Strategie „weniger ist mehr“ und hat seit 2021 die Anzahl der Forschungsprojekte von 155 auf insgesamt 94 reduziert. Dadurch erhalten die aussichtsreichsten Projekte den finanziell notwendigen Rückenwind. Die Zahl an Forschungsprojekten im Neurobereich, zu denen auch die Alzheimererkrankung zählt, ist im Vergleich zu anderen Forschungsbereichen gestiegen. Jedes Projekt konnte durch diese Maßnahme rund 50 % mehr Ressourcen erhalten.

2 und 3 Roche

Laufende klinische Studien sind wichtige Bestandteile in der Analyse und Bewertung von Pharmaunternehmen. Für Investoren kann sich ein Blick in die aktuellen Studien zur Bewertung von Pharmaunternehmen lohnen, insbesondere Projekte in der Phase 3* der klinischen Studien stehen im medialen Fokus.

Der Schweizer Pharmariese Roche hat mehrere Phase-2- und Phase-3-Studien am Laufen. Das Unternehmen betont, dass insbesondere das Medikament Trontinemab in Phase 3 vielversprechend ist. Es erweist sich als besonders schnell und robust, wenn es darum geht, schädliche Proteine aus dem Gehirn zu entfernen. Durch >

* Phase 3: In dieser Phase wird die Wirksamkeit und Sicherheit des Medikaments an einer größeren Patient:innengruppe getestet. Diese Phase ist entscheidend für die Zulassung des Medikaments durch die Aufsichtsbehörden.

UNTERNEHMENS-
STIMMEN ZUM
THEMA
ALZHEIMER/
DEMENZ

die falsche Ablagerung von fehlgefalteten Proteinen im Gehirn kommt es zum Zelltod und schließlich zur proteinopathischen Erkrankung. Außerdem weist Trontinemab geringe Nebenwirkungen von unter 5 % auf. Des Weiteren hat Roche das Medikament Nivegaceter in der Pipeline (Phase 2), welches einen komplementären Ansatz zu Trontinemab verfolgt.

Neben allen Produktinnovationen betont das Unternehmen die Wichtigkeit einer frühen Diagnose, denn bereits geschädigtes Hirngewebe kann nicht mehr wiederhergestellt werden. Die medikamentöse Behandlung von Alzheimer oder Demenz kann lediglich den weiteren Krankheitsverlauf verlangsamen.

Beide Medikamente befinden sich in einer interessanten Phase für Investoren. Raiffeisen Capital Management wird die weitere Entwicklung dieser Medikamente genauestens verfolgen.

4 Novo Nordisk

Ozempic, ein Medikament, das in den letzten Jahren die Nachrichten im Pharmasektor dominiert hat, hat Unternehmen, die an der Forschung beteiligt waren, zu den Rising Stars an den Märkten gemacht.

Unternehmen, die nicht an diesem Kapitalflussfest teilgenommen haben, gerieten zunehmend in den Hintergrund. So versuchte das schwer im Wettbewerb stehende Unternehmen Novo Nordisk einen Doppelschlag mit Semaglutid, dem Wirkstoff von Ozempic. Der Wunderwirkstoff sollte nicht nur schlank machen, sondern auch den degenerativen Prozess im Gehirn verlangsamen.

Nun ist die Zulassung in der Phase 3 gescheitert, da Semaglutid bei Probanden keinen messbaren Erfolg verzeichnen konnte, und die Aktie des Unternehmens musste starke Rückschläge hinnehmen.

5 Roche

Bei der adäquaten Behandlung von Krankheitsbildern kann es zu unterschiedlichen Ansätzen und Behandlungen kommen. Im Dialog mit führenden Pharmakonzernen wurde erfragt, welche Ansätze für Proteinopathien am aussichtsreichsten sind.

Roche betont die Komplexität der Proteine im Gehirn und dass die einfache Entfernung dieser keine optimale Behandlung bei Alzheimer und Demenz darstellt. Immerhin sind diese Proteine auch für den Normalbetrieb der Zellen

essenziell. Eine zielgerichtete Therapie ist umso relevanter, und Roche sieht das als die große Herausforderung bei der Behandlung von Krankheiten des zentralen Nervensystems, insbesondere Alzheimer und Parkinson.

Das Unternehmen sieht antikörperbasierte Ansätze als aussichtsreich an, da diese so konzipiert werden können, dass sie nur auf die schädlichen Proteine abzielen. Dieser Zugang wäre für Patient:innen verträglicher und würde die gesunden Proteine, die für normale Vorgänge notwendig sind, nicht behindern.

6 Eisai

Im Zusammenhang mit der wachsenden Patient:innenschicht betont das japanische Forschungsunternehmen die Wichtigkeit der notwendigen Sensibilisierung für Demenzerkrankungen. Der Markt für Demenz ist sehr groß, jedoch ist es umso wichtiger, für eine erfolgreiche Behandlung die Erkrankung so früh wie möglich zu erkennen. Was oft als altersbedingte Vergesslichkeit abgestempelt wird, kann ein frühes Anzeichen für eine Erkrankung darstellen. Je früher die Demenz erkannt wird, umso besser kann sie behandelt werden, so der Pharmakonzern.

EIN „SMARTER“ BLICK

Jede:r, der:die sich für schicke Brillen oder stylische Sonnenbrillen interessiert und dann auch bereit ist, überdurchschnittliche Preise dafür zu bezahlen, kommt an einigen der folgenden Marken nicht vorbei: Ray-Ban, Oakley, Persol, Armani, Brooks Brothers, Bulgari, Burberry, Chanel, Dolce & Gabbana, DKNY, Donna Karan Eyewear, Michael Kors, Ferragamo, Miu Miu, Polo Ralph Lauren, Prada oder Versace. Warum diese fast schon ermüdende Aufzählung? Alle Brillen, seien es rein optische oder Sonnenbrillen, werden von einem Unternehmen produziert: EssilorLuxottica!

EssilorLuxottica ist nicht nur der weltweit größte Anbieter von Brillengläsern und -fassungen, sondern auch ein Paradebeispiel für den Erfolg und das Wachstum durch Fusionen und Innovationskraft. Die Anfänge von EssilorLuxottica lassen sich auf die Gründung der „Association Fraternelle des Ouvriers Lunetiers“ zurückführen, den Vorläufer der Gewerkschaft der Augenoptiker Frankreichs. Der Name „Essel“, der bis ins Jahr 1964 verwendet wurde, stammt von der Abkürzung SL für „Société Lunetiers“.

Der amerikanische Erfinder John Louis Borsch gründete im Jahr 1910 die Firma Télégic, die 1956 das erste Brillenglas aus einem leichten, organischen Werkstoff auf den Markt brachte. Im Jahr 1950 entwickelte das Unternehmen die „Eiserne Brille“. Diese Brille war so robust, dass sie selbst bei extremen Bedingungen nicht

zerbrach. Es gab Berichte, dass Mitarbeiter sie als Werkzeug einsetzten, um Nägel einzuschlagen.

In den Jahren darauf entstanden Konkurrenzunternehmen, unter anderem Lentilles Ophtalmiques Spéciales (LOS) und Société Industrielle de Lunetterie (SIL), die beide 1972 mit Essel fusionierten. Essel und SILOR wurden zur Essilor International S.A. 2018 kam es dann zur Fusion mit Luxottica aus Italien, womit der Konzern mit einem Marktanteil von mehr als 30 % (Stand November 2025) zur Nummer eins auf dem globalen Markt für Augenoptik aufstieg.

AUFSTIEG ZUM BRILLENGIGANTEN

Luxottica – 1961 von Leonardo Del Vecchio gegründet – war mit den Marken Ray-Ban und Oakley schon zum größten Brillenhersteller der Welt geworden. Die Fusion ➤

IN DIE ZUKUNFT



Herbert Perus
Sustainability Office
bei der Raiffeisen KAG

von Essilor und Luxottica selbst war von politischen und juristischen Spannungen begleitet. Kritiker:innen warnten vor einer De-facto-Monopolstellung im Brillenmarkt, da das fusionierte Unternehmen sowohl Gläser als auch Fassungen vieler bekannter Marken produziert. Wettbewerbsbehörden in der EU und den USA untersuchten den Deal intensiv, ließen ihn aber letztlich zu. In den ersten Jahren nach der Fusion kam es zu einem offenen Machtkampf zwischen dem Luxottica-Gründer Leonardo Del Vecchio und dem französischen Essilor Management, der öffentlich als Governance-Krise wahrgenommen wurde, jedoch zur Gänze beigelegt werden konnte.

Aktuell bietet EssilorLuxottica eine breite Palette von Produkten an, wobei das Gleitsichtglas Varilux das bekannteste Produkt ist. Neben diesem umsatzstarken Glas stellt das Unternehmen auch organische und mineralische Silikat-Einstärkengläser her, die mit verschiedenen Beschichtungen und Veredelung ausgestattet sind. Ein Meilenstein war die Entwicklung von selbsttönenden Brillengläsern, die 1990 auf den Markt kamen.

Und auch der nächste spektakuläre Meilenstein ist in Sicht: Die Smart-Glasses-Linie des Unternehmens erzielte einen

Quartalsumsatz von an die 300 Millionen Euro, was die Prognosen deutlich übertraf und über vier Prozentpunkte zum Gesamtwachstum der Gruppe beitrug (Quelle: Bloomberg, November 2025). Daher wurden die Umsatzschätzungen für das ganze kommende Jahrzehnt erhöht, angetrieben durch eine schnelle Durchdringung des Marktes mit Smart Glasses, wobei weiteres Aufwärtspotenzial gut möglich ist.

SMART GLASSES

Die aktuellen Ray-Ban Smart Glasses (meist unter dem Namen „Ray-Ban Meta AI Glasses“ vermarktet) verbinden das klassische Brillendesign der Marke mit einer vollwertigen Plattform für Foto, Video, Audio und KI-Interaktion. Äußerlich sehen sie weitgehend aus wie normale Ray-Ban-Modelle wie zum Beispiel „Wayfarer“, sind leicht, alltagstauglich und in verschiedenen Fassungsfarben sowie mit Sonnenbrillen-, Klar- oder selbsttönenden Gläsern erhältlich. ➤

Kritiker:innen warnten vor einer De-facto-Monopolstellung im Brillenmarkt, da das fusionierte Unternehmen sowohl Gläser als auch Fassungen vieler bekannter Marken produziert.



Natürlich sehen Datenschützer:innen die Brillen kritisch, weil unbeteiligte Personen gefilmt oder aufgenommen werden können.

In den Bügeln und den Rahmen sind eine unauffällige Weitwinkelkamera mit etwa zwölf Megapixeln, mehrere Mikrofone und offene Lautsprecher integriert. Mit einem Fingertipp am Bügel oder per Sprachbefehl („Hey Meta ...“) lassen sich Fotos, kurze Videos und auch längere Livestreams aus der Ich-Perspektive aufnehmen, ohne ein Smartphone in die Hand zu nehmen. Die Brille speichert typischerweise mehrere Hundert Fotos und zahlreiche Kurzvideos auf einem integrierten Speicher von rund 32 Gigabyte, der für Social-Media-Clips und Alltagsaufnahmen ausgelegt ist. Während der Präsentation dieser Technologie kam es zu einem Missverständnis, als ein Mitarbeiter versuchte, ein Video über die Brillen zu zeigen, aber versehentlich ein Katzenvideo abspielte. Die Situation sorgte für Gelächter und wurde schnell zum Running Gag im Unternehmen.

Aber diese Brille kann noch viel mehr:

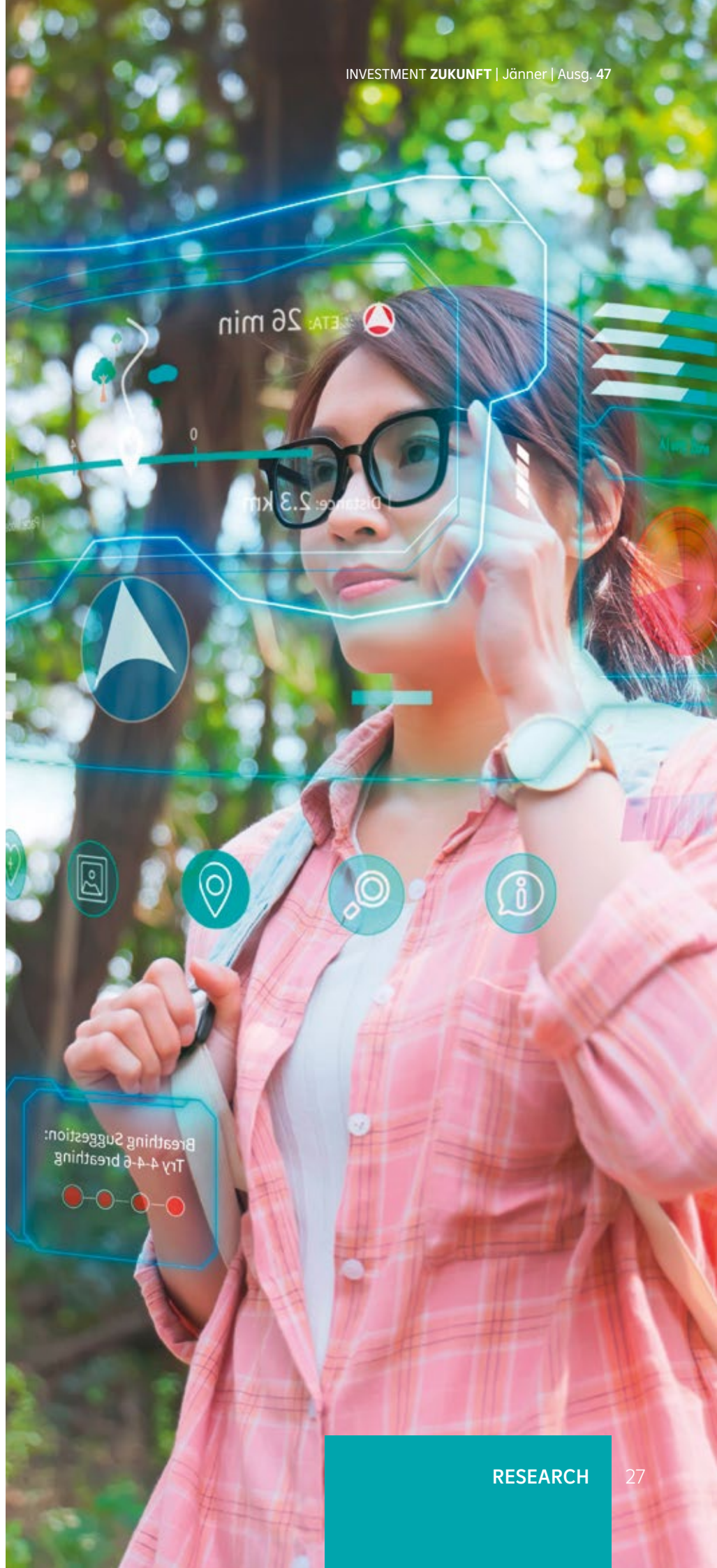
- Die Audiofunktionen erlauben es, Musik oder Podcasts zu hören, zu telefonie-

ren, sich Nachrichten vorlesen zu lassen und Navigationshinweise zu empfangen, während das Ohr offen für Umgebungsgeräusche bleibt.

- Gesteuert wird das Ganze über Gesten am Bügel, Sprachkommandos oder die beigefügte App, die auch Medienverwaltung, Einstellungen und Updates übernimmt.
- Die Akkulaufzeit reicht im Alltag für mehrere Stunden aktive Nutzung; das mitgelieferte Etui dient zugleich als Ladestation und Powerbank und kann die Brille mehrfach nachladen, sodass sich insgesamt oft ein Nutzungsfenster von deutlich über einem Tag ergibt.
- Kern des Systems ist jedoch die Einbindung eines KI-Assistenten von Meta, der per Sprachbefehl Informationen liefern, Inhalte beschreiben, einfache Übersetzungen vornehmen oder Alltagsaufgaben wie Anrufe und Nachrichten unterstützen kann.
- Praktische Einsatzfelder liegen etwa im freihändigen Dokumentieren von Aktivitäten (Sport, Reisen), in spontanen Social-Media-Posts, im Navigieren in der Stadt oder beim schnellen Abrufen von Informationen, ohne zum Smartphone zu greifen. ➤

Natürlich sehen zugleich Datenschützer:innen die Brillen kritisch, weil unbeeteiligte Personen gefilmt oder aufgenommen werden können. Da sind einige Themen offen, die von den Aufsichtsbehörden noch geklärt werden müssen. Dabei hilft auch sicher nicht der Umstand, dass im Jahr 2021 Daten von rund 70 Millionen Kund:innen über einen Dienstleister kompromittiert wurden und später als vollständige Datensätze mit Namen, Kontaktdaten und Geburtsdaten in Hacking-Foren auftauchten. Es gibt auch immer wieder Berichte von späteren Vorfällen, bei denen Kund:innendaten im Darknet zum Verkauf angeboten wurden und die Marke Luxottica bzw. EssilorLuxottica betroffen war. Laut dem Unternehmen sollen diese Probleme jedoch zur Gänze gelöst sein.

Generell ist zu sagen, dass EssilorLuxottica ein gutes Beispiel für ein Qualitätsunternehmen aus Europa ist, das mit Innovationen und allseits beliebten Produkten einer sehr positiven Zukunftsentwicklung entgegengeht. Wir sind von der Innovationskraft des Unternehmens überzeugt und werden es und seine Produkte weiterhin genau beobachten.





40 JAHRE EXPERTISE UND WEITBLICK

Die Raiffeisen KAG feierte 2025 ihr 40-jähriges Jubiläum und blickte gemeinsam mit Kund:innen, Partner:innen, Mitarbeiter:innen und anderen Stakeholder:innen und Wegbegleiter:innen auf vier erfolgreiche Jahrzehnte zurück.

Seit der Gründung 1985 hat sich das Unternehmen von einer Fondsgesellschaft für den Raiffeisenbanken-Sektor zu einem paneuropäischen Player mit internationalem Kunden:innenportfolio entwickelt. Ziel war und bleibt es, Anleger:innen ein verlässlicher Partner bei der Kapitalanlage zu sein.

Am 17. Dezember 1985 wurde mit der Auflage des ersten Rentenfonds der Grundstein für das vielfältige Produktportfolio der Raiffeisen KAG gelegt. Trotz der wirtschaftlichen Umbrüche der 1980er-Jahre gelang es der Raiffeisen KAG schnell, Vertrauen aufzubauen und ihr Angebot kontinuierlich zu erweitern. 1987 wurde die Raiffeisen Vermögensverwaltung GmbH gegründet, die sich seither auf wohlhabende Privatkund:innen spezialisiert.

EXPANSION DES VERTRIEBS IN AUSLÄNDISCHE MÄRKTE

In den 1990er-Jahren setzte sich die Raiffeisen KAG für viele Jahre an die Spitze der österreichischen Fondsgesellschaften und übernahm die Marktführerschaft. Gleichzeitig war das Jahrzehnt geprägt von Innovation und Expansion. Die Einführung des Internets revolutionierte den Finanzsektor, und die Raiffeisen KAG nutzte diese Entwicklung, um ihre Dienstleistungen

zu digitalisieren und ihren Kund:innen einen besseren Zugang zu Informationen und Investmentmöglichkeiten zu bieten. Mehrere Standortwechsel aufgrund der steigenden Mitarbeiter:innenzahl und die Expansion des Vertriebs in ausländische Märkte, insbesondere nach Italien, Deutschland sowie – etwas später – nach Zentral- und Osteuropa, waren Teil dieser dynamischen Entwicklung.

GRÜNDUNG DER DACH- MARKE RAIFFEISEN CAPITAL MANAGEMENT

Die Jahrtausendwende brachte neue Herausforderungen mit sich. Die Dotcomblase und die anschließende Rezession stellten die Weltwirtschaft – und in ihrem Sog die Kapitalmärkte – vor große Herausforderungen. In diese Zeit fällt aber auch die Entstehung und Wachstumsphase des börsennotierten österreichischen Immobiliensektors. Diesem Trend folgend, gründete die Raiffeisen KAG 2003 die Raiffeisen Immobilien Kapitalanlage-Gesellschaft, die ebenso wie die davor gegründeten Unternehmen unter die 2002 etablierte Dachmarke Raiffeisen Capital Management gestellt wurde und die bis heute sehr erfolgreich Immobilienfonds für institutionelle Investoren managt.

STRATEGIEWECHSEL: NEUAUSRICHTUNG HIN ZU ESG-INVESTMENTS

2013 hat die Raiffeisen KAG – auch als Folge der Finanzwirtschaftskrise 2008 und des daraus resultierenden Vertrauensverlusts –



Raiffeisen
Capital Management

2002 wurde die Dachmarke Raiffeisen Capital Management* gegründet.

einen Strategiewechsel vollzogen und eine Neuausrichtung hin zu ESG-Investments eingeleitet. In der Folge wurde ein Großteil der Fonds auf verantwortungsvolles Management umgestellt und der Investmentprozess entsprechend adaptiert. Als einer der „first mover“ hin zu verantwortungsvollen Investments verfügt die Raiffeisen KAG heute über umfangreiche Expertise und hohe Glaubwürdigkeit.

Heute werden rund 56 % der gesamten Assets under Management (46,7 Milliarden Euro, Stand per Ende Dezember 2025) verantwortungsvoll gemanagt. Der Raiffeisen-Nachhaltigkeit-Mix ist derzeit mit einem Fondsvolumen von rund 5 Milliarden Euro nicht nur der volumenstärkste

Publikumsfonds in Österreich, sondern zählt auch auf Europaebene zu den größten Fonds in seiner Vergleichsgruppe.

RÜSTZEUG FÜR DIE ZUKUNFT

Heute, 40 Jahre nach der Gründung, blickt die Raiffeisen KAG auf eine beeindruckende Erfolgsgeschichte zurück. Mit einem klaren Fokus auf Innovation, Digitalisierung, exzellenten Kund:innenservice und herausragende Produkte ist das Unternehmen bestens gerüstet, Kund:innen bei der Erreichung ihrer finanziellen Ziele zu unterstützen.

Bitte beachten Sie die rechtlichen Hinweise im Kasten auf Seite 30.



Zum 40. Geburtstag gehört auch eine Geburtstagstorte. Diese schnitten die beiden Geschäftsführer Dieter Aigner und Hannes Cizek (CEO) im Rahmen einer Jubiläums-Gala persönlich an.



Luchterhand Literaturverlag
ISBN 978-3-630-87793-8

BUCHTIPP

Von Herbert Perus

DIE SCHULE DER NACHT, KARL OVE KNAUSGÅRD

Das Motiv des langen Lebens in geistiger Gesundheit hat immer schon eine große Rolle in der Kunst gespielt. In unseren Breiten wohl am bekanntesten ist die Legende des Faust, die in der Version von Goethe in den Kanon der deutschen Literatur eingegangen ist. Im angelsächsischen Raum hat diese Rolle das Stück „Die tragische Historie von Doktor Faustus“ des rätselhaften Christopher Marlowe übernommen, welches schon Ende des 16. Jahrhunderts entstanden ist. Dieses Werk spielt im jüngsten Roman des norwegischen Literaturstars Karl Ove Knausgård eine maßgebliche Rolle. Wir begleiten darin einen jungen, mittelmäßig begabten und narzistischen Fotografen auf seinem Weg zum Star, den er offensichtlich nur aufgrund eines faustischen Paktes einschlagen konnte. Wie auch bei Marlowe und Goethe wird es zu einem bitteren Ende kommen. Knausgård bietet einen spannenden Plot, Lebensweisheit und viele Details zu Marlowe und der Fotografiegeschichte auf höchstem sprachlichen Niveau. Bis dato mit Abstand sein bester Roman.

Make responsible investments happen



Expertise und Weitblick –
heute und morgen

raiffeisenfonds.at

